

Welche Rolle spielen Konferenzen in der Wissenschaft?

Antworten aus der Perspektive von
Nachwuchswissenschaftler*innen

Kalle Hauss
Berlin

Kaum eine andere Institution der Wissenschaft verbindet so sehr Erwartungssicherheit mit Ergebnisoffenheit wie die wissenschaftliche Konferenz. Sie erzeugt Erwartungssicherheit, insofern ihr Ablauf allgemein anerkannten Regeln folgt und alle Beteiligten davon ausgehen können, dass die Mitakteure sich

ihrerseits an diese Regeln halten. So darf der Vortrag eine bestimmte Dauer nicht überschreiten, und Reihenfolge und Thema der Vorträge sind durch das Konferenzprogramm vorgegeben. Doch anders als in der Politik und in der Wirtschaft, wo Konferenzen mit dem Ziel einberufen werden, Verhandlungsergebnisse zu erzielen, ist die wissenschaftliche Konferenz ergebnisoffen.

Diese Ergebnisoffenheit zeigt sich beispielsweise bei spontanen Begegnungen oder in Gesprächssituationen, in denen die Erwartungen und Absichten des Gegenübers nicht eingeschätzt werden können. In der Soziologie wird diese Ungewissheit unter dem Schlagwort „doppelte Kontingenz“ theoretisch verhandelt (Parsons 1968: 436, Luhmann 1984: 148ff., Esser 1999: 6). Unter den Bedingungen doppelter Kontingenz hängen die Folgen des Handelns nicht nur von den eigenen, sondern zugleich von den Handlungen der anderen ab.

Das hohe Maß an Ergebnisoffenheit wirft die Frage auf, welche Folgen die Teilnahme an Konferenzen für Wissenschaftler*innen und die Wissenschaft hat. Der vorliegende Beitrag stellt empirische Ergebnisse eines Dissertationsprojektes vor, das sich dieser Frage aus der Perspektive von Nachwuchswissenschaftler*innen gewidmet hat. Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst wird der Forschungsstand zum Phänomen der Konferenz aus Sicht der Wissenschaftsforschung skizziert und Daten zu Konferenzen in Deutschland präsentiert. Das darauffolgende Kapitel widmet sich der Praxis des ‚Konferierens‘ in der Wissenschaft, wobei ein soziologischer Zugang gewählt wird. Einer kurzen Zusammen-

fassung der verwendeten Methoden folgt die Darstellung der zentralen Ergebnisse. Abschließend werden Implikationen für die Wissenschaftsforschung aufgezeigt.

1. Wissenschaftliche Konferenzen: Forschungsstand

Wissenschaftliche Konferenzen sind globale Phänomene. Zu ihrer Zahl liegen in der Wissenschaftsforschung jedoch keine genauen Informationen vor. Einer Schätzung zufolge stieg die Zahl internationaler Konferenzen in der Wissenschaft weltweit von rund 5.000 in den 1960er Jahren auf etwa 10.000 in den 1980er Jahren (Schubert et al. 1983). Die Grundlage dieser Approximation bilden veröffentlichte Konferenzbeiträge, sogenannte *conference proceedings*.

Weil jedoch längst nicht alle Konferenzbeiträge auch veröffentlicht und in Publikationsdatenbanken erfasst werden, führt eine Quantifizierung auf Basis von Publikationen zwangsläufig zu einer Unterschätzung ihrer Zahl. So kann davon ausgegangen werden, dass die Arbeitsergebnisse lokaler, sprachräumlich begrenzter Konferenzen, Workshops, Meetings, Symposien usw. nicht in Publikationen münden und daher auch nicht erfasst werden können.

Diese Leerstelle der Wissenschaftsforschung rührt auch aus der Tatsache, dass alternative Zählweisen bislang fehlen. Zwar existieren Organisationen, die Daten zu Konferenzen bereitstellen. Ein Beispiel ist die International Congress and Convention Association (Association 2018). Die Daten dieser Organisation bilden jedoch nur die *meetings* und *events* der Mitgliederorganisationen ab und liefern folglich ein unvollständiges Bild des weltweiten Konferenzgeschehens.

Übersicht 1 zeigt Konferenzen in Deutschland, die aus Publikationen der Bibliometriedatenbank Web of Science (WoS) extrahiert wurden. Die Suche beschränkte sich auf Konferenzen, wobei alle Publikationen berücksichtigt wurden, die das Suchkriterium CF=Germany erfüllten. Insgesamt konnten für den Beobachtungszeitraum (2015–2019) 69.062 Publikationen identifiziert werden. Diese Publikationen wurden anschließend anhand des Konferenztitels zu 1.162 Konferenzen der Jahre 2008 bis 2019 aggregiert. Publikationen des WoS sind einer oder mehreren *Subject Categories* zugeordnet, welche Subdisziplinen repräsentieren. Übersicht 1 zeigt für ausgewählte Subject Categories die Anteile der diesen Kategorien zugeordneten Konferenzen an der Gesamtzahl der ermittelten Konferenzen. Zu erkennen ist eine deutliche Konzentration der Konferenzen auf die Kategorien „computer science“ (21,5 Prozent) und „Engineering“ (22,9 Prozent). Auf die Soziologie entfallen dagegen lediglich 5 Konfe-

renzen. Wie oben erwähnt, kann auf Basis von Publikationen jedoch nur ein kleiner Wirklichkeitsausschnitt des Konferenzgeschehens in der Wissenschaft abgebildet werden.

Übersicht 1: Wissenschaftliche Konferenzen in Deutschland zwischen 2008 und 2019 für ausgewählte Subject Categories

Subject Categories	Absolut	Prozent
Computer science	250	21,5
Engineering	266	22,9
Sociology	5	0,4
Psychology	10	0,9
Surgery	50	4,3
Physics	95	8,2
Business & Economics	39	3,4
Literature	12	1,0
Gesamt	1.162	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen. Web of Science, April 2019. Berücksichtigt wurden 69.062 Publikationen der Jahre 2015–2019, die das Suchkriterium CF=Germany erfüllten und auswertbare bibliographische Daten aufwiesen.

2. ‚Konferieren‘ in der Wissenschaft

Wissenschaftliche Konferenzen lassen sich als temporäre Raum-Zeit-Gebiete konzipieren, in denen die Teilnehmenden sich informell austauschen. Ein naheliegendes Motiv für die Teilnahme ist die Suche nach neuartigen Ansätzen, überraschenden Befunden und aktuellen Arbeitsergebnissen. Aufgrund des hohen Orientierungsbedarfs der Wissenschaftler*innen stellt die Konferenz im Prozess der Wissensproduktion eine nützliche Informationsquelle dar. Während die Publikation infolge langer Phasen der Bearbeitung und Begutachtung zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits einen „veralteten“ Arbeitsstand aufweist, ermöglicht die Konferenz eine direkte Kommunikation neuer Erkenntnisse.

Die Praxis des Konferierens schließt zugleich Aktivitäten ein, die über den informellen Austausch hinausgehen. Konferenzen sind zugleich Raum-Zeit-Gebiete, in denen Begegnungen und Wiederbegegnungen stattfinden. Wissenschaftler*innen nutzen den Rahmen der Konferenz, um neue Kontakte zu knüpfen, alte Kontakte zu pflegen, Sondierungsgespräche zu führen und gegebenenfalls Kooperationen anzustoßen.

Ein spezifisch soziologisches Interesse gilt den geplanten und ungeplanten Folgen solcher Zusammenkünfte. So mögen Konferenzen etwa dann folgenreich sein, wenn sie wissenschaftliche Prozesse anstoßen.

Hierunter lassen sich epistemische, auf die Erkenntnisgewinnung gerichteten Aktivitäten subsummieren. Ein naheliegendes Beispiel sind Forschungsk Kooperationen, die aus Begegnungen auf Konferenzen entstehen. Die Interaktionen zwischen den Teilnehmenden setzen zugleich soziale Prozesse in Gang, die die Entstehung einer ganzen Reihe typisch soziologischer Phänomene unterstützen, darunter soziales Vertrauen, Misstrauen, Freundschaften, Verhandlungen, sozialer Tausch, Anerkennung und Status. All diese Phänomene können das Verhalten von Wissenschaftler*innen und damit auch die Entwicklungen in der Wissenschaft maßgeblich beeinflussen. Konferenzen werden dadurch zum Ausgangspunkt für unterschiedliche Formen der Strukturbildung in der Wissenschaft. Ein methodologisches Hilfsmittel, mit dem sich derartige Strukturen analysieren lassen, ist das strukturell-individualistische Forschungsprogramm.

Die strukturbildende Wirkung von Konferenzen lässt sich an historischen Beispielen belegen. Die sogenannten „Macy-Konferenzen“, die zwischen 1946 und 1953 in den USA stattfanden, trugen wesentlich zur Entstehung der Kognitionswissenschaften bei. Zu den Schlüsselfiguren zählten Persönlichkeiten wie Paul Lazarsfeld, Margaret Mead, Kurt Lewin und Max Delbrück. Die Konferenzen hatten zugleich Einfluss auf die disziplinäre Entwicklung der Soziologie, der Psychologie und der Kybernetik (Mead 1968: 10f., Pias 2004: 9-43). Von ähnlicher Tragweite waren Anfang des 20sten Jahrhunderts die so genannten „Solvay-Konferenzen“, die sich der noch jungen Quantenphysik widmeten. Später gingen aus diesen Konferenzen die „International Solvay Institutes“ hervor. Die regelmäßigen Konferenzen der Solvay-Institute waren meist einem kleinen, handverlesenen Kreis führender Wissenschaftler vorbehalten (Fischer 2010: 164f.). Heute verbinden wir mit dem Konzept der Solvay-Konferenz in der Physik einen spezifischen Typus von Workshop, bei dem ein externer Sponsor die Finanzierung des Treffens übernimmt (Schirmmacher 2012).

Die Beispiele verdeutlichen, dass wissenschaftlichen Konferenzen eine Schlüsselrolle bei der Entstehung von Wissensfeldern zukommt und dass sie kollektive Folgen haben können. Im Folgenden werden empirische Ergebnisse zweier Befragungen vorgestellt, die die wahrgenommenen Folgen von Konferenzteilnahmen aus der Sicht von Nachwuchswissenschaftler*innen fokussierten.

3. Bedeutung und Folgen von Konferenzteilnahmen in der Wissenschaft

3.1. Datengrundlage und Methode

Ziel der ersten Befragung war es, die wahrgenommenen Bedeutungen, Erwartungen und Folgen der Konferenzteilnahme in der Qualifizierungsphase auf der Grundlage von Interviews zu explorieren. Insgesamt wurden 12 teilstrukturierte Interviews mit Promovierenden und Postdocs aus der Informatik, der Sozialwissenschaften und der Biochemie durchgeführt. Die zweite Befragung wurde als Onlinebefragung realisiert. Das Ziel bestand darin, das empirische Wissen über die Bedeutung der Konferenz zu präzisieren. Im Mittelpunkt der Onlinebefragung standen a) die Häufigkeit der Konferenzteilnahme, b) die Beweggründe der Teilnahme, c) der Zugang zu Informationen und d) die Folgen der Konferenzteilnahme.

Die zu präsentierenden Ergebnisse der Onlinebefragung nehmen die Folgen der Teilnahme in den Blick. Befragt wurden Promovierende und Postdocs an ausgewählten Universitäten¹, sowie Stipendiat*innen des Vortrags- und Kongressreiseprogramms des DAAD. Insgesamt lagen nach Abschluss der Onlinebefragungen 1.234 auswertbare Fälle vor.² Aufgrund des Vorgehens bei der Auswahl der Fälle erheben die Ergebnisse beider Teilstudien keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die zentralen Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

3.2. Teilstudie I: Wahrgenommene Bedeutung der Konferenz für die wissenschaftliche Qualifizierung

Im Ergebnis der explorativen Studie zeigten sich kaum disziplinäre Unterschiede hinsichtlich der wahrgenommenen Bedeutung der Konferenz für die wissenschaftliche Qualifizierung. Die inhaltsanalytische Auswertung der Interviews zeigte, dass die Befragten aller drei Disziplinen die

¹ Es wurden Daten von Promovierenden und Postdocs an folgenden Einrichtungen erhoben: Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Graduierteneinrichtung der Universität Osnabrück, Graduierten-Akademie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Technische Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne und Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam.

² Die Daten der Onlinebefragungen wurden zu einem Gesamtdatensatz kombiniert. Details zu den Methoden in Hauss (2018).

Konferenz als ein Mittel für die Initiierung von Forschungskoooperationen, das Lernen, den sozialen Austausch, den Zugang zu Wissensbeständen, den Vergleich mit anderen und die Herstellung von Sichtbarkeit wahrnehmen. Die identifizierten Bedeutungen konstituieren fundamentale Prinzipien der Wissenschaft. Ihr tragendes Element ist die informelle Wissenschaftskommunikation, die persönliche Annäherung und den sozialen Austausch in der Wissenschaft ermöglicht (Voigt 2012: 18f.).

Die Befragten sahen in der Herstellung von Sichtbarkeit eine zentrale Bedeutung der Konferenz. Die Sichtbarkeit, auf die die Befragten abstellten, fließt Personen und nicht wissenschaftlichen Leistungen zu. Der Konferenzbesuch ermöglichte es den Befragten, Aktivität in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu signalisieren und dadurch fehlende Sichtbarkeit in der Forschung zu kompensieren. Die so hergestellte Sichtbarkeit besteht aus zwei Komponenten. Die erste umfasst das Know-how, das Expertenwissen und die wissenschaftlichen Kompetenzen der Person. Sie tritt in Zuschreibungen der wissenschaftlichen Person hervor. Die zweite Komponente besteht aus askriptiven Zuschreibungen. Hierunter fallen institutionelle Affiliationen, Mitgliedschaften, Ämter, Sprecherrollen, Kooperationen und Beziehungen zu anderen sowie auch persönliche Eigenschaften.

Unterschiede zwischen den Disziplinen zeigten sich mit Blick auf die Bedeutung der Konferenz für die formale Wissenschaftskommunikation. Die Befragten der Informatik sahen sich mit der Erwartung konfrontiert, durch die Teilnahme an Konferenzen ihre Publikationsbilanz und die ihres Instituts zu verbessern. Sie schätzten die Bedeutung eines publizierten Konferenzbeitrags für die wissenschaftliche Karriere höher ein als Befragte der Biochemie und der Soziologie. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass *conference proceedings* in der Informatik eine vergleichsweise hohe Bedeutung zukommt (Lisée et al. 2008: 1783).

Bedeutung wurde auch Lerneffekten zugeschrieben. Die geschilderten Lernvorgänge weisen Ähnlichkeiten mit dem Konzept des Modelllernens von Bandura (1986) auf, das auf der Beobachtung und dem Imitieren des Verhaltens menschlicher Vorbilder beruht. Die Befragten verglichen die Handlungsabläufe anderer Wissenschaftler*innen mit den eigenen und evaluierten sie darauf hin, ob sie attraktive Leitbilder für das eigene Verhalten darstellten. Durch das Beobachten der Handlungsmuster ihrer Peers eigneten sie sich beispielsweise Präsentationstechniken an und lernten disziplinäre Standards kennen. Diese Prozesse sind als Teil der Sozialisation in die Wissenschaft zu werten. Unterschiede zeigten sich dabei in den präferierten Lernerfahrungen. Für die befragten Promovierenden lag der Fokus auf dem Lernen durch das fachliche Feedback. Dieser Aspekt

hatte dagegen für die Postdocs kaum Relevanz. Lernen bedeutete für sie das Kennenlernen der Berufsrolle als Wissenschaftler*in und die Ausbildung einer beruflichen Identität.

3.3. Teilstudie II: Folgen der Teilnahme

Ein Ziel der quantitativen Studie bestand darin, die Folgen der Konferenzteilnahme und ihre Erscheinungsformen quantitativ zu beschreiben. Zunächst wurde aus dem Datenmaterial der Interviews eine Liste mit Folgen erstellt. Diese Liste wurde anschließend in den Fragebogen integriert. Der Fragetext lautete: „Welche Auswirkungen hatte die [letzte] Konferenz für Sie? Die Konferenz führte [...]“. Zu jedem Listeneintrag sollten die Befragten angeben, ob die Konferenz zu dem fraglichen Ereignis führte (=1), oder nicht zu dem Ereignis führte (=0).

Die Antworten reflektieren demnach subjektive Einschätzungen über persönliche Folgen der Konferenzteilnahme. Eine methodische Schwierigkeit besteht darin, dass die mit den Einschätzungen unterstellte kausale Beziehung auf Basis der Beobachtungsdaten nicht überprüft werden kann. Die hinter den Ereignissen wirksam werdenden sozialen Prozesse, die Sequenz der Interaktionen und ihre Effekte entziehen sich schlicht einer empirischen Beobachtung auf der Basis von Befragungen. Unter der Voraussetzung, dass die unterstellte kausale Beziehung jeweils zutreffend ist, zeigt die Übersicht 2 persönliche Folgen der Konferenzteilnahme.

Übersicht 2 zeigt die Häufigkeit der Nennungen der jeweiligen Ereignisse. Die Prozentwerte zeigen für jedes Ereignis den Anteil der Befragten, die angaben, dass das Ereignis eintrat (=1). Am häufigsten führte die Konferenz zu einer arbeitsteiligen Kooperation in Form eines Austauschs von Arbeitsmaterialien oder Geräten (29,9 Prozent). Für über ein Viertel der befragten Nachwuchswissenschaftler*innen (27,9 Prozent) führte die Konferenz darüber hinaus zu einem Publikationsprojekt. Seltener dagegen führte sie zu einem Jobangebot (7,6 Prozent) oder zu der Möglichkeit, als Gutachter*in tätig zu werden (9,5 Prozent). Für weitere 13,1 Prozent führte die Konferenzteilnahme zu der Möglichkeit, als Gastwissenschaftler*in an einer anderen Einrichtung arbeiten zu können. Dieses Ergebnis zeigt, dass Konferenzteilnahmen Mobilitätsprozesse in der Wissenschaft unterstützen.

Weiterhin verdeutlicht Übersicht 2, dass die Konferenzteilnahme offenbar häufiger für Postdocs als für Promovierende folgenreich war. Dieses Ergebnis ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Eingebundenheit in die Strukturen der Wissenschaft in der Postdoktorandenphase zunimmt und externe Erwartungen steigen. So gaben über ein Drittel der Postdocs,

Übersicht 2: Folgen der Konferenzteilnahme für Nachwuchswissenschaftler*innen

	Statusgruppe		Gesamt
	Postdocs	Promovierende	
Austausch von Arbeitsmaterialien oder Geräten	129 (32,8 %)	126 (27,4 %)	255 (29,9 %)
Publikationsprojekt	137 (34,9 %)	101 (22,0 %)	238 (27,9 %)
Forschungsantrag (in Kooperation mit Partner)	93 (23,7 %)	51 (11,1 %)	144 (16,9 %)
Tätigkeit als Gastwissenschaftler*in	63 (16,0 %)	49 (10,7 %)	112 (13,1 %)
Gastvortrag	117 (29,8 %)	83 (18,0 %)	200 (23,4 %)
Bildung einer Arbeitsgruppe	77 (19,6 %)	59 (12,8 %)	136 (15,9 %)
Jobangebot	27 (6,9 %)	38 (8,3 %)	65 (7,6 %)
Tätigkeit als Gutachter*in	52 (13,2 %)	29 (6,3 %)	81 (9,5 %)
N = 100 Prozent	393	460	853

Quelle: Eigene Berechnung

aber nur etwas über ein Fünftel der Promovierenden an, dass die Konferenzteilnahme ein Publikationsprojekt angestoßen hat. Gleichzeitig wird von Postdocs eher als von Promovierenden erwartet, dass sie Kooperationen eingehen.

4. Zusammenfassung

Weltweit finden täglich wissenschaftliche Konferenzen statt. Trotz ihrer Allgegenwart liegen in der Wissenschafts- und Hochschulforschung bislang kaum empirische Erkenntnisse über das Konferenzgeschehen vor. An dieses Defizit knüpfte der vorliegende Beitrag an. Aus den Ergebnissen kristallisieren sich drei Implikationen heraus:

- Die erste ist eine sozialtheoretische und betrifft die Verwendung von Handlungstheorien für die Erklärung kollektiver Phänomene in der Wissenschaft. Wenn Forschende auf Konferenzen Prozesse der Wissensproduktion anstoßen, dann sind die Opportunitäten und Restriktionen, denen sie dabei ausgesetzt sind, als handlungsleitende Größen lohnende Forschungsperspektiven der Wissenschaftsforschung. In den Blick geraten dann Situationsfaktoren, d.h. objektive und subjektiven Gegebenheiten, durch deren Analyse mikrofundierte Erklärungen in der Wissenschaftsforschung möglich werden.

■ Zweitens scheint es lohnend, die Rolle der informellen Wissenschaftskommunikation im Prozess der Wissensproduktion näher in den Blick zu nehmen. Der Gehalt dieser Perspektive ergibt sich aus den zahlreichen epistemischen und sozialen Prozessen, die für die Wissenschaft strukturbildend sind und die zugleich untrennbar mit kommunikativen Prozessen in der Wissenschaft verknüpft sind. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Funktionen der informellen Kommunikation sich nicht zwischen den Disziplinen unterscheiden.

■ Schließlich liefern die Ergebnisse Hinweise dafür, dass sich der Besuch der Konferenz für Nachwuchswissenschaftler*innen im Großen und Ganzen lohnt. Nicht jede Konferenz stößt Innovationen an und stiftet einen persönlichen Nutzen. Wie sich zeigt, sind einige Folgen eher selten zu erwarten. Häufig ergeben sich jedoch neue Situationen oder es eröffnen sich Möglichkeiten, die nicht intendiert waren.

Die Frage, ob Konferenzen ein gutes Mittel sind, um Nachwuchswissenschaftler*innen zu fördern, kann daher bejaht werden. Denn selbst, wenn sich scheinbar „nichts“ ergibt, so profitieren sie von den oft unterschwellig ablaufenden Lernprozessen und Prozessen der individuellen Sichtbarwerdung.

Literatur

- Bandura, Albert (1986): *Social Foundations of Thought and Action*. New Jearsey, Prentice-Hall.
- Esser, Hartmut (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 3: Soziales Handeln*. Frankfurt/New York, Campus.
- Fischer, Ernst Paul (2010): *Der Physiker. Max Planck und das Zerfallen der Welt*. München, Siedler Verlag.
- Hauss, Kalle (2018): *Der Nutzen wissenschaftlicher Konferenzen in der Nachwuchsausbildung. Theorie und Empirie eines globalen Phänomens*. Wiesbaden, Springer VS.
- International Congress and Convention Association (2018): *The International Association Meetings Market 2017. ICCA Statistics Report - Public Abstract, ICCA*.
- Lisée, Cynthia/Vincent Larivière/Éric Archambault (2008): *Conference proceedings as a source of scientific information: A bibliometric analysis*, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 59(11), S. 1776–1784.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Mead, Margaret (1968): *Conferences*. *International Encyclopedia of the Social Sciences*. D. L. Sills. New York, Crowell Collier and Macmillan.
- Parsons, Talcott (1968): *Social Interaction*. *International Encyclopedia of the Social Sciences*. D. L. Sills. London/New York, The Macmillan Company: The Free Press, cop. 7, S. 429–441.

- Pias, Claus (2004): Cybernetics/Kybernetik. The Macy-Conferences 1946–1953. Zürich-Berlin, diaphanes.
- Schirmacher, Arne (2012): Ein physikalisches Konzil. Wie die Solvay-Konferenz und das Solvay-Institut vor hundert Jahren nicht nur der Quantentheorie zum Durchbruch verhalfen, in: Physik Journal 11 (1), S. 39–42.
- Schubert, András P./Sándor Zsindely/Tibor Braun (1983): Scientometric analysis of attendance at International Scientific Meetings, in: Scientometrics 5(3), S. 177–187.
- Voigt, Kristin (2012): Informelle Wissenschaftskommunikation und Social Media. Berlin, Frank und Timme.

FORUM

Andreas Beer, Peer Pasternack:

Wissenschaft außerhalb der Komfortzone. Wissenschaftsbezogene
Krisenkommunikation als Instrument der Qualitätssicherung5

Angelika Trübswetter:

Herausforderungen für Frauen in wissenschaftlichen Karriereverläufen.
Einblicke in vier Karrierestationen25

Kalle Hauss:

Welche Rolle spielen Konferenzen in der Wissenschaft?
Antworten aus der Perspektive von Nachwuchswissenschaftler*innen42

Astrid Franzke:

Gender. Zwischen Ressource und Bedeutungsverlust52

Lina Vollmer:

Wie lässt sich Professionalisierung messen? Ein Analyseinstrument
am Beispiel der Gleichstellungsarbeit an Hochschulen66

Sonja Herrmann:

Studienleistungen privat und staatlich Studierender im Vergleich79

Guido Speiser:

Ist mehr genug? Drei Trends in der Hochschulfinanzierung89

GESCHICHTE

Jörg-Peter Pahl, Hannes Ranke:

Von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule.

Entstehung und Etablierung einer Institution99

Oliver Sukrow:

Die Akademie der Marxistisch-Leninistischen Organisationswissenschaft
in Berlin. Geschichte und Kontext eines (vergessenen) sozialistischen
Zukunftsorts

.....113

PUBLIKATIONEN

Nadin Fromm: Zur Transnationalisierung von Hochschulbildung.

Eine empirische Studie zur Interaktion hochschulpolitischer Akteure

beim Aufbau bilateraler Hochschulen im Ausland (*Younes Qrirou*).....127

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen

in Ostdeutschland seit 1945.....131

Autorinnen & Autoren.....155

Autorinnen & Autoren

Andreas Beer, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: andreas.beer@hof.uni-halle.de

Kalle Hauss, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Innovation und Technik (iit) der VDI/VDE-IT. eMail: hauss@iit-berlin.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Sonja Herrmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Erziehungs- und Sozialisationsforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München. eMail: Sonja.Herrmann@edu.lmu.de

Astrid Franzke, Dr. phil., stellv. Geschäftsführerin Mentoring Hessen und Privatdozentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Hildesheim. eMail: franzke@em.uni-frankfurt.de

Jörg-Peter Pahl, Prof. Dr., Dipl.-Ing., emeritierter Professor am Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken der TU Dresden, Gastwissenschaftler am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: joergpahl@aol.com

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Younes Qrrou, Dipl.-Soz.Wiss., Promovierender und Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung am Promotionskolleg „International-vergleichende Forschung zu Bildung und Bildungspolitik im Wohlfahrtsstaat“ an der Eberhard Karls Universität Tübingen. eMail: younes.qrrou@ifp.uni-tuebingen.de

Hannes Ranke, M. Ed., Wissenschaftlicher Oberassistent am Institut für Angewandte Bautechnik der Technischen Universität Hamburg. eMail: hannes.ranke@tuhh.de

Guido Speiser, Dr. rer. publ., stellvertretender Leiter des Berliner Büros der Max-Planck-Gesellschaft. eMail: guido.speiser@gv.mpg.de

Oliver Sukrow, Dr. phil., Kunst- und Architekturhistoriker, Universitätsassistent am Forschungsbereich Kunstgeschichte der Technischen Universität Wien. eMail: oliver.sukrow@tuwien.ac.at

Angelika Trübswetter, Dr. phil., YOUSE Berlin, Leiterin User-Centred Change. eMail: angelika.truebswetter@youse.de

Lina Vollmer, Dr. phil., Referentin für Diversity Management und Antidiskriminierung an der Universität zu Köln. eMail: l.vollmer@verw.uni-koeln.de

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-68-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können sozial- und geschichtswissenschaftliche Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Greser & Lenz, Aschaffenburg